

## Queer verzaubert

Der Stoff des Rockes juckte an meinen Knien. Ich zupfte daran herum, drehte mich einmal im Kreis und sah zu wie das Kleid glitzernd im Spiegel mitschwang. Priya hatte es zu ihrem sechsten Geburtstag bekommen, doch jetzt war sie viel zu groß dafür. An meinen Körper schmiegte es sich wie eine zweite, dickere Haut. Aus dem Nachtkästchen meiner Schwester nahm ich eine Perlenkette, die meinen Hals schmückte. Mir sollte ein Schloss gehören. Ein echtes Schloss für eine Prinzessin. Wie Jasmin in Aladdin. Kinn hoch, Schultern zurück und große, elegante Schritte.

Eines fehlte noch. Ich rannte zu der großen Truhe in der Ecke von Priyas Zimmer und kramte darin bis ich sie fand. Mit einem großen, pinken Stein in der Mitte schimmerte die Plastikkrone in meiner Hand. Ich erinnerte mich noch genau wie Mama und Papa ihr die Krone in Disneyland gekauft hatten. „Meine kleine Prinzessin“, hatte Papa sie liebevoll genannt. Ich hatte einen Piratenhut bekommen. Den mochte ich auch gerne, doch manchmal als ich nach der Schule alleine zu Hause war, hatte ich die Krone über meine weichen, dunklen Haare gestülpt bis ich den Schlüssel an der Eingangstüre hörte.

Durch den Spalt der Türe zur Küche traf Licht in den dunklen Flur. Von drinnen hörte ich das Geräusch von Geschirr und raschelnden Müsliboxen. „Wo ist dein Bruder?“, hörte ich Mamas Stimmer. „Keine Ahnung. Zieht sich noch an oder so“, Priya sprach mit vollem Mund. Mama mochte das gar nicht.

Mein pochendes Herz kündigte den bevorstehenden Auftritt an. Schwungvoll drückte ich die Türe auf. Kinn hoch, Schultern zurück, große, elegante Schritte. Mit einem breiten Grinsen stand ich am Eingang zur Küche. Mama saß mit einer Tasse Kaffee in der Hand da und rührte sich nicht. Wie ein Fisch schnappten ihr Mund nach Luft. Priya schaute mich verwirrt an. Das Lächeln auf meinem Gesicht verschwand langsam.

„Mein Schatz“, Mama war kurz ganz leise, „was hast du denn da an?“.

Mein Herz zog sich in meiner Brust zusammen.

„Ich bin eine Prinzessin.“

„Ist das mein Kleid?“, frage Priya.

„Aber so kannst du nicht rumlaufen“, flüsterte Mama.

„Warum nicht?“

Verwirrt blickte ich sie an. Was hatte ich falsch gemacht?

„Was ist denn los?“ , Papas Stimme war so tief, dass ich sie vom Wohnzimmer in die Küche hören konnte. Viel tiefer als meine. Er war deshalb immer Kapitän wenn wir Piraten spielten.

„Nichts mein Schatz. Die Kinder machen sich nur für die Schule fertig.“

Mamas Stimme klang hastig, ihre Augenbrauen waren zusammengezogen als wollte sie, dass sie sich in der Mitte berührten. Papas schritte wurden lauter. Mama sprang auf, packte mich an den Schultern und schob mich zur Türe. Wild dagegen protestierend versuchte ich mich aus ihrem Griff zu lösen. Ein Reißen war zu hören. Im nächsten Moment hing der Ärmel meines Kleides lose an einem Faden über meine Schulter. Tränen stiegen mir in die Augen. Wütend wischte ich sie weg. Als ich mich umdrehte stand Papa in der Türe.

„Was zur Hölle?“ , donnerte er.

Hilflos sah ich zu Priya, die aufgehört hatte, ihr Müsli zu löffeln. Ihre Lippen bewegten sich, doch ich konnte nicht hören was sie mir zuflüsterte.

„Zieh das sofort aus“ , Papas stimme war leise und bedrohlich geworden. „Mein Sohn läuft nicht herum wie eine Tunte!“ , sagte er, drehte sich um und schritt zurück ins Wohnzimmer.

Ich wusste nicht was das Wort bedeutete, aber ich ahnte, dass es nichts Gutes war. Tränen liefen über meine Wangen wie kleine Bäche.

Mama beugte sich zu mir hinunter, und nahm meine Hand. Ich wehrte mich nicht.

„Hör mal, mein Schatz. Weißt du noch letztes Jahr, als die Kinder in der Schule gemein zu dir waren?“

„Ja, Kevin und seine Freunde. Sie haben mich Kackhaufen genannt.“

„Ganz genau. Weißt du, wenn“ , Mamas Stimme brach ab. „wenn du ein bisschen anders aussiehst als die anderen Kinder“ , sie strich mit den Fingern über unsere verschränkten Finger, die beide die gleiche dunkle Honigfarbe hatten, „dann kannst du es dir nicht leisten noch mehr anders zu sein.“

„Aber Mama, du hast gesagt ich soll stolz darauf sein, woher unsere Familie kommt.“

Mamas Augen glitzerten mit Tränen.

„Ja das stimmt mein Schatz, aber Jungs tragen keine Kleider.“

Ich hatte Papa nie in einem Kleid gesehen. Aber Mama und Priya sahen wunderschön aus in den flatternden Sommerkleidern, die sie trugen.

„Priya trägt auch Hosen. Warum kann ich kein Kleid tragen?“ , protestierte ich.

„Das ist nun mal so, Kamal. Bitte geh dich umziehen.“ , Mamas Stimme klang niedergeschlagen.

Den Kopf gesenkt schlich ich zurück in mein Zimmer. Ich wollte nicht, dass Papa mich sah als ich am Wohnzimmer vorbeilief. Kopf gesenkt, Schultern runter, kleine Schritte.

Priya betrat mein Zimmer und schloss die Türe hinter sich.

„Hier, du kannst dein blödes Kleid zurückhaben!“ , fauchte ich sie an.

Sie setzte sich zu mir auf den Teppich.

„Ich finde du bist eine wunderschöne Prinzessin.“ Überrascht sah ich sie an.

„Wirklich?“ , fragte ich.

„Ja na klar! Sieht doch jeder, dass du eine richtige Prinzessin bist.“ , Priya lächelte und wuschelte mir durch die Haare, sodass meine Krone verrutschte.

„Hey!“ , lachte ich.

Die getrockneten Tränen juckten auf meinen Wangen.

„Du und ich wissen, dass du eine Prinzessin bist. Mama und Papa müssen es nicht wissen. Es kann unser Geheimnis sein.“ , flüsterte meine Schwester.

„Prinzessin under cover“ , erwiderte ich verschwörerisch.

Von draußen waren laute Stimmen zu hören.

Die Türe flog krachend auf.

„Hast du ihm das Kleid gegeben?“ , brüllte Papa. Mama stand direkt hinter ihm, die Hand beruhigend auf seiner Schulter.

„I-ich“ , stotterte Priya „Ja habe ich. Es ist doch ganz harmlos. Er wollte doch nur-“ .

Papas Hand flog durch die Luft. Zwei laute Knalls und meine Wange brannte. Tränen schossen mir in die Augen vor Schmerz. Einen Moment lang war völlige Stille. Was war gerade passiert?

„Es tut mir leid.“ , sagte Papa dann plötzlich, und strich erst Priya, dann mir über die Wange, die er gerade geschlagen hatte. „Aber ich will so etwas nie wiedersehen, verstanden?“ . Ich nickte. „Eines Tages wirst du es mir danken“ , sagte er, und stürmte aus dem Zimmer.

Mama weinte leise. Priyas Wange war dunkelrot, und auch ihr liefen Tränen übers Gesicht. Papa hatte uns noch nie geschlagen.

Leise schluchzend knöpfte ich mein Kleid auf. Ich wollte nicht, dass Papa mich weinen hörte. Ich hatte alles falsch gemacht, und jetzt war er enttäuscht von mir. Ich war keine Prinzessin.

Als ich den gerissenen Ärmel über meine Schulter zog, hörte ich plötzlich ein Brummen als käme es aus den Tiefen der Wände. Das Zimmer zog sich lang wie Brotteig. Mein Bett rutsche quer durchs Zimmer, wie magnetisch angezogen. Mein Schreibtisch, mein Bücherregal und die Legos, die auf meinem Boden verstreut waren folgten ihm. Ich stand fest auf dem Boden, in der Mitte meines Zimmers, als die Wand vor mir aufbrach. Sie zerbröckelte in tausend Teile und fiel dann in die Tiefe. All meine Sachen schlitterten langsam, als würde sie eine riesige Hand schieben über den Rand des Bodens, der ins Nichts führte. Als hätte mich die Hand einfach übersehen, stand ich im Raum. Ich lauschte nach dem Aufprall meiner Möbel, doch es herrschte nur Stille. Der Stoff des Kleides juckte an meinen Knien. Ich wandte den Kopf um und sah, dass die Türe zu meinem Zimmer verschwunden war. Der einzige Weg nach draußen war die offene Wand. Plötzlich wurde es dunkel als hätte jemand die Sonne verdeckt. Mit zusammengekniffenen Augen spähte ich in die Finsternis. Von fern sah ich ein schwaches Leuchten, das immer näher kam. Ein Leuchtschild, wie das an dem kleinen Supermarkt an der Straßenecke neben der Eingangstüre zu unserem Haus schwebte vor mir in der Luft. Es stand nur ein Wort darauf. Meine Augen suchten mühsam jeden Buchstaben ab bis sie zusammen ein Wort ergaben. *W-I-L-L-K-O-M-M-E-N, Willkommen*. Als hätte das Schild die Buchstaben von meinen Lippen abgelesen, veränderte es seine Form, und neue Wörter tauchten auf. Die ersten Worte las ich schnell. *Für Prinzessinnen und andere Mutige*. Beim sechsten stockte ich. *Q-U-E-E-R ins Ungewisse*. Was sollte das heißen? Im nächsten Moment tauchte ein Pfeil auf, der ins Nichts verwies. Mein Herz hüpfte in meiner Brust als ich den ersten Schritt auf das Schild zu machte.

---

Mein rechtes Auge zuckte. Ich versuchte es zu öffnen, doch etwas drückte mein Lid nach unten. Etwas dick-flüssiges rann über meine Wange. Wo war ich? Vorsichtig bewegte ich meinen Arm. Ein stechender Schmerz fuhr durch meinen Brustkorb und brannte durch meinen ganzen Körper wie flüssiges Metall. Kurz sah ich den nassen Asphalt vor meinen Augen, bis er wieder verschwamm.

„Na, Sie sind ja wach. Wie fühlen Sie sich?“, die Stimme war tief und weich.

Vorsichtig schlug ich die Augen auf. Grelles Licht blendete mich. Mein rechtes Augenlid war so schwer, dass ich nur durch einen Spalt blicken konnte. Das erste was ich sah war die rundliche Frau mit kurzgeschorenen Haaren, die an einem Metallstab hantierte, von dem ein Beutel mit blass-rosa Flüssigkeit hing. Ein Schlauch verband ihn mit meinem rechten Arm. Ich wandte den Blick ab von der Nadel, die in meiner Haut steckte.

„Die haben Sie ganz schön zugerichtet.“, sagte die Krankenschwester. Ihr Tonfall war jetzt weniger fröhlich. Ich sah Mitleid in ihren wässrigen, blauen Augen. Als kannte sie meinen Schmerz.

„Ich hol dann mal die Ärztin.“, sagte sie und wandte den Blick ab.

Sie kam hinter der Ärztin zurück ins Zimmer.

„Sie sprechen Deutsch?“, fragte die knochige Frau mit ergrauendem Haar im weißen Kittel.

„Ja.“, antwortete ich. Jeder Atemzug schmerzte.

„Können Sie sich daran erinnern was passiert ist?“

„Nicht-...“, meine Stimme brach ab. „Nicht wirklich.“, ich schloss die Augen um mich zu erinnern. „Wir waren in diesem Club, Simona und ich. Draußen war diese Gruppe von Männern. Sie haben uns angepöbelt.“, die Bilder in meinem Kopf waren verschwommen.

„Sie haben zwei gebrochene Rippen.“, sagte die Ärztin. „Wir mussten die Platzwunde an Ihrer Stirn nähen. Aber sie hatten Glück, sie haben nur eine leichte Gehirnerschütterung erlitten.“

Glück.

„Wir haben Ihnen ein Schmerzmittel verabreicht.“, fuhr sie fort. „Die Wirkung wird in den nächsten Stunden abklingen. Wenn Sie Schmerzen verspüren, dann rufen sie bitte die Pfleger. Wir würden Sie gerne noch ein paar Nächte hierbehalten. Morgen ist die Neurologin im Haus, dann können wir eventuelle Gehirnschäden abklären.“

Sie sah mich an, auf eine Antwort wartend. Ich nickte.

„Gut, dann wünsche ich Ihnen noch einen schönen Abend. Wie gesagt, wenn Sie etwas brauchen, dann rühren Sie sich einfach. Ansonsten sehen wir uns morgen früh bei der Visite.“

Ich nickte. Worte wollten sich nicht in meinem Mund formen.

Die Ärztin drehte sich bei der Türe noch einmal um und sagte: „Ach ja, die Polizei war hier um mit Ihnen zu sprechen. Ich habe ihnen gesagt, sie sollen morgen wiederkommen.“, ein Funken Menschlichkeit.

Die Krankenschwester, die das leere Bett auf der anderen Seite des Zimmers gemacht hatte kam näher. Sie zeigte auf eine blaue, halb-durchsichtige Plastiktüte auf einem Stuhl. „Ihr Kleid, ich habe es Ihnen aufgehoben. Es sah teuer aus?“

„Ist selbstgemacht“, erwiderte ich. Ich konnte die Farbe nicht genau erkennen, aber es war nicht mehr Gold und Gelb. Vielleicht dunkelbraun. Mir wurde schlecht.

„Soll ich jemanden für Sie anrufen? Ihre Eltern?“, fragte sie.

„Nein. Meine Schwester.“, sagte ich mit einem tiefen Seufzer.

„Kopf hoch“, flüsterte sie schmunzelnd.

Mein Blick blieb an ihrem Namensschild hängen. Darauf stand in bunten Buchstaben: *Für Prinzessinnen und Mutige. Queer ins Ungewisse*

Jessica Zanner

